
HOCHW. M. V. ST.!

H. U. V. BR. BR.!

Recht so, dafs wir ruhig zusahen, wie die profane Menge beym Anblicke des Glanzes dreyer Kronen vom Haupte unseres geliebten Kaisers und Königs freudetrunken war, und in frohem Lärmen die Strafsen der Stadt durchlief. Es war ja immer das Loos dieser Menge, die glänzende Aufsenseite allein zu sehen. — Wir Maurer haben heute den Staub von unseren Füfsen geschüttelt, um in h. Abgeschlossenheit unserem neugekrönten Fürsten ein würdigeres Fest zu feyern.

Wenn gute Könige ihr Auge im Tode schliessen, und mit ruhiger Seelengröße von ihren Thronen herab in die Gräber steigen; so feyern unsere Br. Br. M. in nächtliche Trauer gehüllt die Todesstunde solcher Volkshirten, und sie tröstet nur der Gedanke, daß ein wohlthätiger Fürst, wenn er auch der Welt noch so frühe entrissen wird, dennoch so viel als Jahrhunderte gelebt hat. Die Thräne der Wehmuth wird dann erst in dem Auge des freyen Maurers zur Thräne der Freude, wenn der Thronfolger mit der Krone die Tugenden guter Fürsten als Erbe übernimmt. Haben Sie, h. u. v. Br. Br., die letzte Thräne verwischt, die Sie am $\frac{VI}{IV}$ d. J. dem Schatten LEOPOLDS II. weinten: so gilt der Abglanz der Freude in Ihren Augen heute FRANZEN II., dem Allgeliebten. — Ja! Heil IHM durch die h. Z., dem Neugesalbten des Herrn, der wieder zu uns zurück gekommen ist! heute soll IHN maurerischer Tempelgesang und Maurer-

gebeth heiligen, denn ER hat drey Nationen drey Mahl vor dem Angesichte des Ewigen B. M. laut geschworen, edel, gerecht und gut, ein Vater seines Volks zu seyn.

Wenn Könige ihren Völkern schwören, so hallet ihr Schwur in den Himmeln wieder, und der Erdkreis horcht in banger und froher Erwartung. — — FRANZ II., vom Gott der Könige frühe eingeweiht, der Herrscher über 22 Millionen Menschen zu seyn, hat nun mit ausgebildeter Jugendkraft die Zügel des Staates aufgefasst. Geprüft durch frühe Leiden, die das Loos der ganzen Menschheit sind, in den Künsten des Kriegs und Friedens durch seinen grossen unsterblichen Oheim so wohl, als durch seinen weisen Vater frühzeitig unterrichtet, und jetzt ausgerüstet mit standhaftem Muthe, will er sein Volk zum Ziele des Glücks führen, so ungünstig auch die Zeiten sind,

wo wüthende Freiheitsstürme die ganze europäische Republik aus ihren Angeln zu heben drohen.

Lassen Sie uns, meine Br. Br., auf die steile Herrscherbahn der Fürsten nur einen vorüber eilenden Blick werfen, um auch einzusehen, daß eben jene Menschen, welche an ihre Beherrscher die unbedingten Forderungen machen, allgemeine und einzelne Glückseligkeit reichlich zu verbreiten, daß gerade diese Menschen sich mit ihren Bedürfnissen und Wünschen meistens so durchkreuzen, daß es hier nieden beynahe einem Gott unmöglich ist, Allen Alles zu werden. Kommt nun noch hinzu, daß manche Großen im Staate ihren Privatnutzen dem allgemeinen Besten aufzuopfern eben nicht groß genug sind; daß sie vielmehr manchemal die schönsten Entwürfe weiser Fürsten unausgeführt lassen, und wohl gar die schon zum Baue des allgemeinen Men-

schenwohls gelegten Grundfesten wieder einreisen: so springt es jedem Denker in die Augen, es müsse von je her (und noch) eines der ersten Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft seyn, daß sich Männer von Geist und edlem Herzen aus allen Ständen gleichsam von allen profanen Verhältnissen und Absichten losreißen, und sich in einen unauflöselichen Bruderbund vereinen, um in der Stille guten Fürsten alle Steine des Anstosses aus dem Wege zu räumen, die Aussicht zum Ziele, wo den Unterthanen allgemeines und einzelnes Glück winkt, aufzuheitern, und so den gekrönten Wohlthättern des Menschengeschlechts die Wege zu bahnen. Möchte ich doch diese maurerischen Zielpuncte meiner Rede des schönen Bruderkreises würdig behandeln!

Die Geschichte aller Zeiten und aller Völker lehrt, daß die Könige dieser Erde um so weniger zu beneiden sind, je rich-

tiger ihre Begriffe von Regentenpflichten sind, und je mächtiger der Gedanke in ihnen lebt: Gott nachzuahmen, und Tausenden die Ruhe und ihren Wohlstand zuzubereiten sey ihr Beruf. Ach! nur die blinde Menge sieht im täuschenden Glanze der Diademe das höchste Glück der Sterblichen, das nicht jener Weise sah, der beym Anblicke eines Königs ausrief: „Wehe dir, guter Fürst! dein Glück zu herrschen ist für dich noch eine grössere Slavery, als für dein Volk das eingebildete Unglück, dir gehorchen zu müssen.“ Friedrich wünschte oft nach siegreichen Schlachten das Ende seiner Plagen herbey, und Joseph am Rande des Grabes gestand, der Schritt vom Throne in den Sarg falle ihm nicht schwer. Ach, meine Brüder! wo ich immer hinsehe, allenthalben kommt mir die traurige Gewisheit entgegen, daß die Menschheit zur allgemeinen Befeligung noch nicht reif ist, und, leider!

vielleicht nie reif werden soll. Religion, Regierungsform, Gesetze, wohl hergebrachte Sitten, Gebräuche und Gerechtfame, Sprache, moralische Cultur des Volksgeistes, und physikalische Beschaffenheit der Länder, Eigennutz und Leidenschaftlichkeit trennen allenthalben noch den Gemeinfinn und das Interesse zwischen Nationen, Provinzen, Ständen, und fogar zwischen den Individuen jedes Standes. Dort verfolgen sich Priester und Leviten wegen Religionsmeinungen und eingebildeter Vorzüge, vergessen ihren gemeinschaftlichen Gott der Liebe, und vernachlässigen völlig die moralische Erziehung des Menschengeschlechts. Hier stemmt sich ein Theil des Adels gegen jedes neue Gesetz und jede neue Verordnung weiser Fürsten, die einsehen, daß die Menschen des Mittelalters nicht mehr vorhanden sind; hingegen verweigern da und dort Bürger und Bauern, des zu großen Druckes übersatt, alle Treue, al-

len Gehorsam und jede Unterthanspflicht auch ihrer rechtmässigen Obrigkeit, zumahl in unseren Tagen, wo verkehrte und überspannte Begriffe von Freyheit und Menschenrecht gerade die trübesten Köpfe vollends verfinstern. — Der Soldat wünschet dort ewigen Krieg; und will der Fürst nicht als Eroberer im Blute der Sterbenden den Weg zum Nachruhm geitzen, so verachtet er ihn mit allen Künften des Friedens. — In jenem Lande hinwieder vergeuden Archonten und Aristodemen die Rechte ihres Fürsten, und das Wohl ihres Vaterlandes, und um die Staatseinkünfte darum doch nicht in Verfall gerathen zu lassen, zapfen sie durch immer neue Finanzoperationen Fürsten und Völkern das politische Leben ab. — Hier kämpfen ganze Senate eines Staates gegen einander, als ob sie darum dienten, die Sache ihres Vaterlandes zu verderben, und dort setzt ein Rath dem andern künstlich den Fuß unter, damit er,

und mit ihm zuweilen die gute Sache fällt. — Wie oft würdigt man die Gerechtigkeit zur feilen Dirne herab, mit der ums Geld und Geldeswerth jeder buhlen kann! die Armen sehen es, und klagen mit Recht. Brandmarkt aber die unbestechliche Gerechtigkeit einen einzigen Verbrecher aus den höheren Ständen, so schreyt der ganze Anhang über Tyranney und Despotismus. — Es ist ein heisser Wunsch der Menschheit, daß doch alle Praffer und Schlemmer, die sich nur immer vom Schweisse der Arbeitsamen mästen, zur Arbeit gehalten wären; wird nun ein einziges Praßgelage zum Frommen der Menschheit auch nur beschränkt, so bestürmen heilige und unheilige Müßiggänger die Throne des Himmels und der Erde — Licht, Licht beglückt die Menschen! hört man hier und da in die Welt hinein rufen, und um Licht zu verbreiten, rotten sich die Schreyer zusammen, und brennen, wie jener Affe, den ganzen

Wald ab. Natürlich, daß nun alle geschwornen Feinde des Lichtes von den Dächern herab predigen, Finsterniß beglücke die Menschen, und es sey hohe Zeit, jedes Fünkchen von Licht wieder zu ersticken. — So leben die Menschen in verschiedenen Ständen mit sich und dem allgemeinen Wohl in ewigem Widerspruche. Ein jeder Stand hält sich für den einzig wichtigen, und erwartet nach dem Mase seiner eingebildeten Wichtigkeit von jedem, und besonders von dem neuen Landesherrn, ausschließliche Begünstigungen. Alle drängen sich mit entgegen strebenden, freylich sehr ungleichen Kräften zu dem Throne hin, in der Absicht, um selben ein Bollwerk zu bauen, hinter welchem jeder seinen eigenen Vortheil, wenn auch zum größten Nachtheile des Ganzen, ruhig bearbeiten könne. Zeigt mir nun den Fürsten, meine Br. Br., isolirt auf seinem Throne, der, wie ein Gott, dieses Chaos allein ordnet,

der all die durch einander wirkenden anziehenden und zurück stossenden Kräfte immer gehörig vertheilt? Wie mag ein einzelner Mann, gebet ihm den tiefsehendsten Geist und das grösste Herz, diesen Stall des Augias putzen ohne redliche und treue Gehülfen, ohne Rätthe, die, wie er, das Wohl des Volkes am Herzen tragen, und, was die Hauptsache, vielleicht selbst ohne Volk, das zur Beglückung heran gereift, und für wahres Glück empfänglich wäre?

Ich bin nun unvermerkt wieder dahin zurück gekommen, wo ich ausging, nämlich zu dem Erfahrungssatze, das es schwer, beynahe unmöglich ist, allgemeine und einzelne Glückseligkeit zu verbreiten, so lange alle Menschen unter einander, und jeder einzelne Mensch mit sich selbst im grössten Widerspruche stehen; und wenn es mir jetzt der Zeitraum gestattete, den Br. Br. die Begriffe von

allgemeiner und einzelner Glückseligkeit genauer zu zergliedern, so müßte hell einleuchten, daß ohne grössere Aufnahme der moralischen Cultur des Menschengeschlechtes weder die eine noch andere Art von Glückseligkeit jemahls Statt finden werde, selbst nicht Statt finden könne in den idealischen Staaten der Platon und Diogenese. Regierungsform, Gesetze, Wissenschaften, politische Ökonomie, Fleiß und Tugend des einzelnen Bürgers, Kunstliebe, Erziehung, Religion und Sittenlehre sind so viele Linien, die alle aus dem Mittelpuncte der allgemeinen Glückseligkeit können hergezogen werden. Ackerbau, Handlung, Vervollkommnung der Handarbeiten, Aufmunterung des Kunstfleisses und nützliche physikalische Entdeckungen machen daneben den vorzüglichsten Gegenstand des politischen Besten aus. Hingegen eine physisch und moralisch gute Erziehung, reine Religion, die den Geist gerade zu

Gott führt, und das Herz mit tröstlichen Ausichten in die Zukunft erfüllt, Liebe zu Wissenschaften, Fleiß in der Arbeit, geläuterte Kenntniß vom sittlich Guten und Bösen, und vorzüglich Genügsamkeit: alles dieß zweckt näher auf einzelne Glückseligkeit ab. Man kann annehmen, wenn alle einzelnen Theile der allgemeinen Wohlfahrt so wohl bestellt sind, daß der Vortheil dabey auf jeden einzelnen Bürger überfließt, so hat der Fürst geleistet, was sein Volk von ihm fordern kann: denn eine Nation ist vorzüglich glücklich, wenn sie im Inneren mit weisen und menschlichen Gesetzen versehen, und von außen wider jede feindliche Begegnung angrenzender Nationen geschützt ist; wenn jedes Glied des Staates sich durch die genaue Kenntniß seiner Pflicht leiten läßt, und für die vollkommene Ruhe des ganzen politischen Körpers besorgt ist; wenn jeder hat, seinen Kohl zu pflanzen, und den mit den Seinigen in einer friedlichen

Hütte ruhig zu genießen ; wenn die Tugend erkannt und verehrt, und das Laster verabscheuet wird ; wenn die Guten und Edlen im Volke belohnt , die Irrenden geschont und belehrt, und die moralisch ganz Verdorbenen unschädlich gemacht werden ; wenn endlich eine edle bürgerliche Freyheit mit Ordnung und Ehrfurcht für die Gesetze und Fürsten, mit einer allgemeinen Ruhe, mit den möglichsten Bequemlichkeiten des Lebens und mit physikalischer Pflege des Gesundheitsstandes gepaaret ist.

Wer sollte nicht glauben, daß die Menschen , wenn die Fürsten mit den Edleren unter ihren Völkern einen solchen Grund zum Gebäude der allgemeinen und einzelnen Wohlfahrt gelegt hätten , doch gewiß im Ganzen beglückt seyn könnten? Und doch, ihr Menschenkenner, die ihr die Reste der ursprünglichen moralischen Güte des Menschen ge-

gen die Wirkungen seiner verdorbenen Natur genau auszumessen versteht, zeigt mir ein wahrhaft glückliches Volk in irgend einem Winkel der Erde! — In der That, wenn der kalte philosophische Beobachter das unaufhörliche Ringen nach dem Ziele der Glückseligkeit, und hinwieder die stete Ohnmacht, dies Ziel zu erreichen, unter den Menschen sieht, so steht er nicht an, einer Bemerkung beizutreten, die ein erleuchteter Weltweiser unserer Zeit, der selbst berufen ist, der Fürst eines deutschen Volkes zu werden, aus dem inneren Menschen mit treffenden Charakteren abgeschrieben hat. „Selbstliebe,“ so sagt dieser Weise, „ist nichts, als das erlaubte Streben jedes Menschen, glücklich zu seyn. Hoffart hingegen ist der lügenhafte Begriff, als befäße der Mensch Eigenschaften, die er wirklich nicht besitzt. Die Lüge der Hoffart hat den Menschen verdorben, und in den unangreiflichen Wahn gesetzt,

„die Welt sey für ihn , nicht er für die
„Welt geschaffen. Wenn der Vorderatz
„in einer arithmetischen Operation falsch
„ist , so sind alle folgenden Operationen
„falsch. Aus diesem einzigen Selbstbetrüge
„entspringen alle Irrthümer , alle thörich-
„ten Leidenschaften, alle Laster und alle
„Verbrechen. Wo sind die Menschen,
„die ihre Beschränktheit erkennen, und
„über ihre Bestimmung nachdenken? da-
„her immer neue Verirrungen. Alle Ein-
„sichten trauen sie sich zu , und darum ist
„das , was sie einmahl lieben, über alles
„erhoben. Sie dünken sich die Könige
„der Natur zu seyn, und darum werfen
„sie sich ungeachtet allen Lastern in die
„Arme. Noch hat zwar die Menschheit
„einzelne Trümmer von ursprünglicher
„Güte ; noch wirken zwar alle wesentli-
„chen Kräfte: allein die falschen Begriffe
„vom wahren Glücke sind es, die diesen
„Kräften die widersinnigste Richtung ge-
„ben.“

Ohne meine Erinnerung werden Sie, H. u. v. Br. Br., einsehen, daß dieß der große Stein des Anstoßes ist, der von je her allen Wohlthätern des Menschengeschlechts im Wege lag. Hier also muß die Arbeit derjenigen anfangen, die dem Menschen wahres dauerhaftes Glück zubereiten wollen. Die Trümmer der ursprünglichen Güte des Menschen müssen aus dem Moder gezogen, sorgfältig gesammelt, und mit maurerischer Kunst bearbeitet werden; und aus diesen Trümmern muß ein neuer Tempel zum Himmel empor steigen, in dessen Hallen Fürsten und Völker sich allein des wahren Glückes freuen können. O ihredlen, mir vielleicht unbekanntem Brüder, die ihr an dem Baue dieses Tempels auch nur einige Hammerschläge gethan habt, oder noch thun werdet! vor Euch, vor Euch beugt sich mein Genius. Ihr höhnt mich und jeden gut gesinnten Maurer mit jenen müßigen Tagelöhnern aus, die nur von

der Ferne zusehen wollen , ob einmahl
 unser Tempelbau etwa ihrer bedürfe;
 ihr nur überzeuge mich , daß Maurerey
 und allgemeine Menschenliebe kein leerer
 Schall, Vaterlandsliebe und Kosmopoli-
 tismus keine philosophischen Seifenbla-
 sen sind.

* * *

Urbane Freymüthigkeit ist eines der
 schönsten Attribute der Freymaurerey.
 Doppelsprache und Feigheit in den Ge-
 sinnungen sind keine Opfer für die Wahr-
 heit , die sich aus dem Getümmel der
 Welt in unsere Tempel geflüchtet hat.
 Ich bediene mich nun des Rechtes eines
 freyen Maurers , und klage laut vor den
 Br. Br. dem h. Lichte in Ofen , daß der
 Geist unseres K. O. unter den Brüdern da
 und dort zu tief schlummert. Selbst un-
 sere erleuchteten Brüder gestehen , daß
 sie nur mehr die letzten Strahlen seiner

hohen Würde sehen; er selbst hat sich in sich selbst zurück gezogen, und so mancher Verbrüderung nur seine Hülle zurück gelassen, in welche sich profaner Eigennutz, Sectengeist, Hieroglyphenfucht, und zumahl in Gallien ein politischer Dämon gekleidet hat, der die armen Br. Br. täuscht, und wie ein Irrwisch von dem schmalen Pfade der Wahrheit in die offenen Sümpfe des Trugs verführt: daher unsere getheilte Kraft; daher unser gefunkener Muth bey allen Arbeiten, und unsere Hinfälligkeit nach jeder, auch der kleinsten Anstrengung; daher der grössere Muth unserer Feinde und der Feinde der Tugend und des Menschenglücks; daher endlich die in unsern Tagen mit Gewalt auf den K. O. eindringenden Vorwürfe, als besaße er sich mit Politik, und mache die Ruhe der Staaten unsicher. Vorzüglich um dieser Vorwürfe willen sollte wahrlich der K. O. in unsern Tagen weniger gleichgültig

seyen ; denn dabey noch länger indolent bleiben, hiesse abwarten wollen, daß unsere Feinde dem Orden das Wort sprechen sollen. Es ist unsere Sache, die Sache jedes guten Bruders, Fürsten und Völkern durch wahre Maurerwerke zu zeigen, daß politische Geschäfte in keinem Falle der Zweck unseres Bruderbundes sind ; daß jene verirrtten Brüder, die der königlichen Kunst diesen Zweck unterschieben wollten, eidbrüchige Usurpatoren geworden, die, wenn sie nicht mehr auf den wahren Weg einzuleiten sind, der Orden von sich stoßen muß, wie die unverdorbene Natur ein brandiges Glied. In der That ist auch nichts ungereimter, als von einzelnen, unbehülflichen Menschen zu erwarten, daß sie die Wagschale der Staaten in die Hand nehmen, und Fürsten und Königreiche abwiegen können. Wo sind denn unsere Länder, wo unsere Heere im Waffenglanz, wo unsere Schätze? Oder gehen

wir etwa in langen Bärten und gestreifter Toga, oder in geschornen Köpfen und gefalbten Haaren einher, um uns einen Nimbus zu verschaffen, dadurch die Menge und ihre Opinions zu fesseln, und auf diese Weise Profelyten zu machen? Der Staat, in dem wir leben, ist unser Vaterland, und dann die Welt von Osten bis Westen; Wahrheit und Wohlthätigkeit sind unser Schild, und die Armen unsere Schätze. Wir waren Menschen, Christen und Bürger, ehe wir Maurer waren; wir konnten nicht eher in die Ordensgeheimnisse eingeweihet werden, bis wir durch unser moralisches Betragen erwiesen hatten, daß wir gute Menschen, veredelte Christen und treue Bürger sind. Von dem Augenblicke aber an, wo das h. Licht in unsere Seele fiel, haben wir vor dem Altare des E. B. nur die höhere Pflicht auf uns genommen, in dieser dreyfachen Hinsicht für alle Menschen moralische Muster zu werden.

Reichlicher soll durch uns das sanfte Gefühl der Menschlichkeit ausgebreitet werden; kräftiger sollen wir durch unsere Reden und unseren Wandel die Würde und Göttlichkeit der von Tand, Irrthum und Aberglauben gereinigten Christusreligion, dieser klaren Quelle der Wahrheit, Tugend und Seelenruhe, bestätigen; und da endlich jede Seele der Obrigkeit unterthan seyn muß, so sollen wir unsere Fürsten und Obern aus einem tiefen Gefühle der Wahrheit durch einen warmen Diensteyer und durch eine unverfälschte Treue lieben und ehren. So, denke ich, können wir heute oder morgen vor den angemasten Richterstuhl unserer furchtbarsten Feinde geschleppt werden: sie vermögen nichts gegen uns; denn gedeckt von dem Schilde der guten Sache, gekrönt mit dem Hute der Geistesfreyheit, und umschürzt mit dem Gurte der Menschheit stehen wir mit erhobenem Blicke gegen das Licht in Orient, und

horchen auf den Ruf des H. B. M. der Welten.

M. Br. Br.! Wenn unser K. O., wie wir alle wissen können, die Überlieferung und Fortpflanzung hoher Wahrheiten und tiefer Geheimnisse, die nur wenigen mittheilbar sind, zum Urzwecke hat, so ist Wohlthätigkeit gewifs der erste dem Urzwecke untergeordnete Nebenzweck, an dem wir alle Theil nehmen können und sollen. Wohlthätigkeit im ausgedehntesten Verstande aber schränkt sich nicht allein auf den äufsern, sondern auch auf den innern Menschen ein. Ein Denkspruch des erhabenen Meisters der Menschen verdient das Lofungswort und der Grufs practischer Maurer zu seyn: „*Der Mensch,*“ sagte er, „*lebt nicht allein vom Brot.*“ Zwar sehen wir klar ein, die Absicht der Schöpfung sey, das jeder Sohn der Erde habe, sich satt zu essen, das er habe seine Blöße zu bedecken, und sein Haupt

sicher hinzulegen; und darum arbeiten wir auch daran, daß jeder aus gutem Herzen gebe, der zu geben hat; die geheime Stätte des Elends, wo insgemein die größte Noth ist, suchen unsere guten Br. vorzüglich auf, und erquicken die Hungrigen und Durstigen; dort sprechen sie dem unbelohnten Fleisse Muth ein, und hier ziehen sie ein zurück gesetztes Talent aus dem bescheidenen Dunkel hervor; wo die Unschuld leidet, eilen sie ihr mit halb angezogenen Schuhen und entblößtem Knie zu Hülfe, und werfen sich muthig mit entblößter Brust zwischen den Stuhl des Unschuldsmörders und die Unschuld; sie machen es sich zur Pflicht, getrennte Freunde zu vereinen, und erbitterte Herzen auszuföhnen; und gegen jeden geheim versteckten Trug, der redliche Menschen berücken und verderben will, kämpfen sie mit der Allgewalt der Wahrheit. Allein so würdig des Maurers diese Handlungen der Wohlthätigkeit sind,

so gehen sie doch nur den äufsern Menschen an, und wir üben sie aus, weil wir von dem heiligen Gefühl der Wahrheit durchdrungen sind, daß zwischen dem äufsern Menschen und Menschen kein anderer Unterschied ist, als den der Zufall geboren hat. — Allein ich wiederhole mit moralischem Sinne noch ein Mahl den Denkspruch unseres erhabenen Br. M. Christus: *Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.* Die Ungleichheit der Stände ist und bleibt trotz allen Regierungsformen ein unabänderliches Übel, das mit jedem gesellschaftlichen Leben verwebt ist: es gibt Überlegenheit körperlicher und geistiger Kräfte; die grössere Kraft wirkt nach ewigen Gesetzen auf die mindere Kraft. Hier trete unsere K. K. dazwischen, mässige das Übergewicht, ebene die Ungleichheit, und setze einen Verähnlichungspunct fest. Hier muß unsere Wohlthätigkeit den innern Menschen auffassen, um ihn wahrhaft zu beglücken.

Eine luftige Gestalt, ein Schatten, der unter den Händen verfließt, ist jedes Glück, das die Menschen außer sich selbst suchen. Wahres Glück ist da zu Hause, wo Zufriedenheit, Lebensweisheit und Ruhe der Seele wohnen. Die Tugend einzig und allein kann den Menschen wahres Glück gewähren; denn sie ist Ursache und Wirkung zugleich; sie macht glücklich, und gibt das hohe Gefühl von Glücklichseyn, gerade wie die Sonne anderen Körpern ihr Licht gibt, daß sie selbst wieder beleuchtet wird. Sehet hier, meine Brüder, einen Armen mit dem äußersten Elend kämpfen; Krankheit nagt an seinem Gebeine, und die Noth verzehrt ihn: aber ruhig ist sein Herz, heiter doch sein Blick, und Gott ergeben sein Geist; denn er war immerdar redlich und fromm. — Dort hingegen zeige ich euch einen allgepriesenen Günstling des Glücks, den die launichte Göttinn mit glänzenden Lappen behängt hat: aber Friede der

Seele und das Zeugniß eines guten Gewissens ist ihm versagt; ihn wärmt nicht die Sonne; ihn kühlt nicht der Abend; sein Herz ist in ewigen Convulsionen, und sein Geist schaudert zurück, wenn er sich in Augenblicken der Verzweiflung um Trost zu dem hinauf windet, der die Quelle alles Trostes ist. — Auf welcher Seite, meine Br., ist wohl hier das wahre Glück? Hier, hier ist noch Arbeit für uns; hier müssen wir von unseren erleuchteten Br. Br. Meistern noch genauer belehrt werden, nach ihren Entwürfen zu bauen. Ihnen ist es noch vorbehalten, uns den rechten Gebrauch der Werkzeuge der K. K. bey dieser Bauart zu zeigen. Ich ziehe hier die Hand von der Tafel, weil ich die Unmündigkeit meines Geistes fühle, und mische mich unter die Brüder, um die mir zukommende Arbeit fleißig zu bestellen. Nur lasse ich mir die Hoffnung nicht nehmen, daß es unserem Bruderbunde gelingen könnte, den Menschen

einen Fels zu bauen, auf dem sie, wenn die Wogen des Unglücks auf sie los stürmen, ruhig stehen können; und das es uns vorbehalten ist, unserem Tempel Vorhöfe und Hallen anzubauen, unter deren friedlichen Schatten die müden Pilgrime am Wege des Lebens ausruhen, und neue Kräfte für die künftige Reise sammeln können; wir müssen noch die Ausichten weiter brechen, wo die Unglücklichen absehen, wie sich ihre Leiden in reine Freuden auflösen, und wie die menschliche Unähnlichkeit, die mit dem ganzen Schöpfungsysteme in so großem Widerspruche zu stehen scheint, dereinst könne verähnlichet werden. Ein falber Rosmarinkranz auf deinem Grabe, du Märtyrer der Tugend, kann nicht dein einziger und letzter Preis seyn; aber auch hohe Mausoleen können nicht die Flüche von deinem Grabe abhalten, du, der du Menschenwerth und Menschenbestimmung nie respectirtest, der du die

leidende Tugend mit Füßen darnieder treten, und dich in den Thränen der Unglücklichen wollüstig baden konntest! Um einer Hypothese willen hat Socrates nicht lächelnd die Schale des Todes ausgetrunken; um einer Hypothese willen hat nicht Johannes, des Zacharias Sohn, sein Haupt unter das Mordschwert gebeugt, und mit einem kurzweiligen Traum die Menschen durch Jahrtausende zu äffen hast du nicht, weiser göttlicher Lehrer der Tugend, auf Golgatha dein Leben ausgeblutet!

Ich habe bis hierher mich beflissen, darzuthun, wo die Steine des Anstosses liegen, die unseren Fürsten aus dem Wege geräumt werden müssen, wenn es gelingen soll, allgemeine und einzelne Wohlfahrt in besseren Umlauf zu bringen; ich habe die Nothwendigkeit angewinkt, daß sich edle Menschen in einen festen Bund vereinen müssen, um gekrönten

Wohlthätern des Menschengeschlechtes unter die Arme zu greifen; ich habe ferner gezeigt, daß die Maurerey sich zwar nicht mit Politik, nicht einmahl mit dem äusseren Menschen allein befaßt, sondern daß sie vielmehr moralisch auf den inneren Menschen einwirken muß, wenn das Menschengeschlecht durch eine weitere Erziehung mit dem wahren Glücke vertrauter werden soll. Da ich übrigens in die Weisheit unserer Br. Br. Meister und Oberen das feste Vertrauen setze, sie werden die Wege finden, doch wenigstens die Br. Br. der Österreichischen Oriente zur erhabenen Absicht des Ganzen zusammen zu stimmen: so verweile ich vor der Hand mit Vergnügen bey dem frohen aussichtsvollen Gedanken, es müsse unser Orden nach dem Sinne unserer weisen Väter und Stifter, wenigstens wieder in unserm Vaterlande, die practische Schule der Weisheit und Tugend werden; es müsse allmählig unser

Tempelbau nach maurerischer Planrichtigkeit vorwärts schreiten; und so müsse es uns gelingen, unsern theuern Landesvater FRANZ II. durch unsere Werke zu überzeugen, daß seine und unsere K. K. ein verträgliches, und sogar ein nothwendiges Ganzes ausmachen; denn IHN, den Allgeliebten, hat der Ewige B. M. selbst mit segnendem Blicke zum ersten Maurer in Österreichs Orienten eingeweiht, daß Er den Bau des Tempels, dem Menschenglücke geheiligt, gerade nach maurerischen Kunstgesetzen leite und führe: darum laffet uns IHN, dem wir als Bürger schon lange mit reinem Herzen gehuldigt haben, nun als unseren Bruder vor dem Altare des Bundes im Geiste umarmen, und an unser Herz schliessen. Erslehet, Brüder, erslehet mit mir des Himmelsreichen Segen über IHN!

Allmächtiger B. M. aller Welten! du hast unseren theuern Fürsten erst nach

manchen harten Prüfungen dem Lichte näher geführt, und als er auf der Reise seines jungen Lebens alle Proben der Läuterung, wie Gold im Feuer, standhaft aushielt, da gabst du Ihm vor kurzem Schürze und Kelle, den Hammer und Zirkel. O führe Ihn an deiner Hand jetzt den schönern mit Blumen bestreuten Weg dieses Lebens. Ewiger! segne Ihn, so oft du herab schauest, und schaue segnend unverwandt auf IHN herab! Gib IHM langes, gib IHM sanftes Leben, du Gott der Menschenfreunde! denn ER ist's, den wir Maurer lieben, ER, in den wir hoffen, ER der Vater eines großen Volkes! — Im Arme der Mutter soll der Säugling ruhig schlafen, und einst ein glücklicher Mann werden: *so will Er bauen*, darum segne IHN, Ewiger, mit dem Thau des Himmels! — Geschont soll seyn des Blutes blühender Jünglinge, und nie soll fließen die nächtliche Thräne einer verlassnen Braut: *so will Er*

bauen, darum segne IHN, Ewiger, mit dem Thau des Himmels! — Das Feld der Erde soll jeder in Ruhe genießen, der arbeitet; und ruhig soll der verdiente Greis am Abend des Lebens sich sonnen, und mit frohem Rückblicke auf seine zurück gelassenen glücklichern Söhne und Enkel sanft hinüber schlummern können: *so will Er bauen*, darum segne IHN, Ewiger, mit dem Thau des Himmels! — Und gibt ER uns Maurern, wir hoffen es, wie der König von Tyrus schöne zugeschnittene Steine, und wohl behauetes Cedernholz von Libanon zum Baue unseres Tempels, dann H. B. M. gib IHM von Osten her mit deinem Hauche die Meisterweihe; dann werde ER das Symbol des flammenden Sterns, der den mittelsten Raum unseres Tempels beleuchtet!

Auch SIE, die sanfte Gefährtinn seines Lebens, MARIE THERESE, auch SIE, die Tochter CAROLINENS, der Schutz-

frau unserer ehemals in Orient von
 Neapel verfolgten Brüder, segne du, un-
 ser Herr! Sie werde, Sie sey, wie Ihre
 erhabene Mutter, unsere Schwester! —
 Laß Jehovah, dieß junge edle Fürsten-
 paar lange die Wonne der Menschheit
 seyn; laß spät die Stunde ihrer Tren-
 nung schlagen; und kommt sie einst,
 dann bestreuen unsere Brüder und die
 Millionen eines durch Sie beglückten
 Volkes die Stätte Ihres Grabes mit Blu-
 men der Ernte, daß sie sich unter Blu-
 men legen, und lächelnd über das Grab
 in die schönere Ewigkeit hinüber schwe-
 ben.

Ich grüße Sie, H. u. V. B. durch die
 h. Z.

Auch Sie, die letzte Göttinger für
 nachdem Maria Theresia, auch Sie
 die Tochter Carls des Sechsten



